

Arbeiterpriester Clemens Alzer wird 80 Jahre alt



Gottesdienste in der Baracke Schönbornslusterweg mit dem „Raschai“ Clemens Alzer (jeweils rechts).

Fotos: Förderverein Mahnmahl Koblenz

- von Joachim Hennig -

Am 25. September wurde Clemens Alzer 80 Jahre alt. In diesen Jahren gab es zahlreiche Beschreibungen für ihn: „Seelsorger im Blauermann“, „unbequemer Mahner“, „Raschai“ und andere mehr. Für Alzer selbst war der „Mann von Nazareth“, Jesus Christus, ein Leitbild, dem er nacheifern wollte.

Der Jubilar, der seinen Geburtstag fernab von Koblenz in einem Kloster bei München erlebte, entstammt einer Bergarbeiterfamilie aus dem Siegerland. Nach dem Besuch der Volksschule und einer Lehre als Schreiner beschloss Alzer, Priester zu werden. Er besuchte das Abendgymnasium, machte Abitur und studierte Theologie. 1966 wurde er zum Priester geweiht und anschließend Kaplan in Bendorf. 1969 entschied er sich, Arbeiterpriester zu werden. Das bedeutete, dass er nicht mehr für eine bestimmte Gemeinde als Priester zuständig war, sondern seinen Lebensunterhalt als Arbeiter

verdiente. Dazu war er von seinem Bischof beurlaubt und nahm im „Nebenberuf“ – und als Berufung – priesterliche Aufgaben wahr (vertretungsweise Gottesdienste, Eheschließungen, Taufen, Beerdigungen). Arbeiterpriester gab es vor allem in Frankreich. In Deutschland waren es nur 15 Seelsorger, die erst nach dem II. Vatikanischen Konzil die kirchliche Anerkennung fanden.

Seitdem stand Alzer als angelernter Arbeiter beim Weißblechhersteller Raselstein in Andernach am Walzwerk – in Tag- und Nachschichten. Er wollte den Glauben und „die Kirche“ zu den Arbeitern am Fließband bringen und dabei den Kontakt wieder herstellen, der der „offiziellen Kirche“ zur Arbeitswelt schon länger verloren gegangen war.

Eine Stimme für die Schwachen

Die letzten Jahre bei Raselstein war Alzer Vertrauensmann der IG Metall und Betriebsrat. Vor allem setzte er sich für die Schwachen und Sprachlosen ein und

verschaffte ihnen Gehör und Respekt. Er war – wie man einmal formulierte – ein unbequemer Mahner, aber immer fair, sein Engagement war nicht hoch genug einzuschätzen.

Und was hat das nun mit NS-Opfern zu tun? Schon in seiner aktiven Zeit als Metallarbeiter war Alzer Priester, „Raschai“, für die am Lützel Bahndamm, am Schönbornsluster Weg, lebenden Sinti. Nachdem er dort die Elendsquartiere der „Zigeuner“, Fahrensleute und Dauerarbeitslosen gesehen hatte, zog er 1971 auf den „Platz“ und lebte in einem 6 qm „großen“ umgebauten Bauwagen ohne Strom und fließendes Wasser mit ihnen. Er teilte sein Leben mit diesen 300 armen, schwachen und ausgegrenzten Menschen, von denen die älteren die Verfolgung durch die Nazis und die Konzentrationslager überlebt hatten. Er wollte ihnen den Glauben näher bringen, Vertrauen schaffen und dafür sorgen, dass diese am Rande der Gesell-

schaft lebenden Menschen in die Mehrheitsgesellschaft integriert werden und eine bessere Zukunft bekommen.

Hilfe zur Integration

Das ist ihm mithilfe des Bistums, der Stadt, dem Land und weiterer engagierter Menschen auch gelungen. Alle Großfamilien konnten nach und nach vom „Platz“ in menschenwürdige Mehrfamilienhäuser in verschiedenen Stadtteilen umziehen und integriert werden. Alzer selbst verließ als letzter 1978 den „Platz“ und zog in den sozialen Brennpunkt Mittelweiden. Seitdem und noch heute ist er dort für seine Nachbarn und die Koblenzer Sinti Berater, Helfer und Seelsorger in vielen Lebenslagen. Vor vielen Jahren erhielt er für sein soziales Engagement den von der Rhein-Zeitung verliehenen „Goldenen Winkelhaken“ und 2005 die Verdienstmedaille des Landes Rheinland-Pfalz. – Clemens Alzer, vielen Dank für die ersten 80 Jahre und alles Gute und viel Erfolg weiterhin im neuen Lebensjahrzehnt!